



# Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



## Rede von Staatssekretärin Petra Olschowski anlässlich der Tagung „Zukunft Kulturfundraising“

am 4. Juli 2016  
in Stuttgart

### Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Frau Professorin Ewigleben,  
sehr geehrter Herr Peper  
sehr geehrter Herr Wener,  
sehr geehrte Referentinnen und Referenten,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

es freut mich sehr, dass das Landesmuseum Württemberg und der Deutsche Fundraising Verband gemeinsam mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, heute zu dieser Fachtagung zum Themenkomplex „Kulturfundraising“ hier ins Alte Schloss in Stuttgart eingeladen haben!

Liebe Gäste, ich begrüße Sie alle an diesem Montagmorgen sehr herzlich - auch im Namen der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer.

Schön, dass Sie so zahlreich gekommen sind und Ihre Kompetenz und Erfahrung bei dieser Tagung einbringen.

Meine Damen und Herren, Fundraising in der Kultur, das ist seit vielen Jahren – in Deutschland wohl seit etwa Mitte der 1980er Jahre – eines der wichtigsten und meist diskutierten Themen, auch wenn sich die grundsätzliche Haltung und die Schwerpunkte über die Zeit verändert haben. „Wie kann Fundraising groß werden?“ lautet die zentrale Frage zu dieser Tagung – und eben dies betrifft und beschäftigt die Kulturinstitutionen, die Künstlerinnen und Künstler aller Bereiche, aber auch die Kulturämter und betroffenen Ministerien gleichermaßen seit langem.

Aufgrund meiner früheren Tätigkeiten als Rektorin der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und davor als Geschäftsführerin der Kunststiftung Baden-Württemberg, einer Einrichtung, die ihre Arbeit zu 50 Prozent aus Spendengeldern und Sponsorenmitteln finanziert, weiß ich, wie wichtig und wie schwierig es ist, dauerhaft zusätzliche Förderungen zu akquirieren.

Der Erfolg hängt dabei von vielen Faktoren ab, die ganz unterschiedlichen Ebenen zuzurechnen sind:

Es geht um persönliche Beziehungen, um oft lang gewachsene Vertrauensverhältnisse, es können aber auch nüchternes Geschäftskalkül, Marketingstrategien oder manchmal auch politische Interessen im Zentrum stehen.

Und nicht zuletzt kann Überzeugungskraft, Idealismus und Liebe zur Kunst Auslöser sein, wenn Spender oder Sponsoren sich bereit erklären, Kulturarbeit zu unterstützen. All diese verschiedenen Formen der Partnerschaft zwischen Geldgebern und Einrichtungen sind gleichermaßen richtig und wichtig. Es ist aber manchmal nicht ganz einfach, zu wissen, mit welcher Art von Gegenüber man es im jeweiligen Moment zu tun hat.

Ich erinnere mich: Als damals noch junge Leiterin der Kunststiftung beispielsweise bin ich in die entscheidenden Geschäftsetagen manchmal gar nicht eingelassen worden, wenn nicht Politikerinnen und Politiker, die in den Gremien der Stiftung saßen, mich begleitet und das Gespräch initiiert hätten.

Zig Schulungen hätten mir da nicht weitergeholfen; wichtig waren vor allem der persönliche Kontakt und manchmal auch ganz anders gelagerte Interessen. Daraus hat sich aber das eine oder andere Mal eine auch inhaltliche sehr konstruktive Zusammenarbeit entwickelt, von der alle Beteiligten vom Manager/in bis zum Künstler/in profitiert haben.

Mittlerweile ist die Szene viel professioneller geworden – und auch aus dem Grund treffen wir uns heute hier. Wenn sich die Verantwortlichen einer Kultureinrichtung für den Ausbau von Fundraising entscheiden, reicht innere Bereitschaft und Wollen allein nicht aus, notwendig ist ein spezielles Know-How im Bereich der aktuellen Fundraisingstrategien.

Dazu müssen häufig zuerst neue Organisationsstrukturen geschaffen werden. Die Fachwelt spricht daher von einer „institutional readiness“ als Bedingung für ein erfolgreiches Fundraising.

Sie alle wissen, dass Kultur- oder Kunstfundraising auch aufgrund der vertragsrechtlichen Aspekte ein komplexes Themenfeld ist - je nachdem, ob es sich bei der Förderung um eine Spende, also eine freiwillige Wertabgabe in Form von Geld oder Sachleistungen handelt oder um Sponsoring, also um eine vertraglich geregelte Unterstützung, bei der stets eine Gegenleistung abgerufen wird.

Zu der grundlegenden Abgrenzung zwischen Spenden und Sponsoring kommen weitere Arten der Förderung wie das klassische Mäzenatentum, Partnerschaften von öffentlichen und privaten Trägern, Stiftungen und neue Strategien der Kulturfinanzierung wie „Crowdfunding“.

Alle diese Formen der Unterstützung von Kultur setzen nicht allein eine hohe kommunikative Kompetenz in der Vermittlung der Ziele der Kulturinstitution und bei der Gewinnung von Förderern voraus, sondern auch eine besondere vertrags- und steuerrechtliche Qualifikation.

Mit Fokus auf die - hier nur angedeutete - Komplexität des Themas, wurde die Fachtagung „Zukunft Kulturfundraising“ von der Abteilung für Drittmittel des Landesmuseums Württemberg in Kooperation mit dem Deutschen Fundraising Verband konzipiert.

Hier im Landesmuseum wurde die Bedeutung von Fundraising als einer wichtigen Aufgabe des Museums früh erkannt und betriebsintern dafür 2008 eine eigene Infrastruktur geschaffen: Ausgehend von einer Stabsstelle gibt es im Landesmuseum heute eine eigene Abteilung für Drittmittel, die sehr erfolgreich unter der Leitung von Markus Wener Fördergelder akquiriert.

Für die Tagung heute ist es Ihnen, liebe Veranstalter, gelungen, Referentinnen und Referenten aus renommierten Institutionen aus dem In- und Ausland zu gewinnen, die Einblicke in Best-Practice-Beispiele in Museen, Konzerthäusern, Theatern und Bibliotheken sowie Vereine geben.

Im Dialog mit diesen Akteuren werden auch Vertreterinnen und Vertreter von Unternehmen und Stiftungen zu Wort kommen und ihre Motivation für die Bereitstellung von finanziellen Mitteln, aber auch ihre Erwartungen mit uns teilen.

In dieser Tagung wird es gezielt um Kommunikationsstrategien sowie um die steuerrechtlichen Implikationen von Fundraising gehen. Die Tagung ist bewusst offen für alle Kunstsparten angelegt. Und es war und ist wichtig, den Themenkomplex Fundraising nicht in Form eines „closed shops“ mit den Landeseinrichtungen zu diskutieren, sondern zu öffnen für alle Trägerschaften, Formen und Größen von Einrichtungen.

Um einen größtmöglichen Zugang zu dieser Fachtagung zu ermöglichen, hat das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst die Veranstaltung mit einem Betrag von 10.000 Euro gefördert. So konnten die Tagungskosten gesenkt werden. Und nun freue ich mich, dass Sie so zahlreich gekommen sind.

Meine Damen und Herren, auch wenn wir heute über Fundraising sprechen, lassen Sie mich eines vorausschicken: Wir unterstützen diese Fachtagung, nicht weil wir die dauerhafte staatliche Kulturförderung erodieren sehen, wir unterstützen sie, weil wir uns als Partner der Einrichtungen und Akteure

verstehen und sehen, dass es auf beiden Seiten Spielraum für Professionalisierung gibt!

Lassen Sie es mich noch einmal deutlich sagen: Kunst und Kultur zu fördern, ist Verpflichtung des Landes und der Kommunen. Die Verpflichtung gilt gegenüber den international sichtbaren Einrichtungen und Akteuren der Kulturlandschaft ebenso wie gegenüber den kleineren Institutionen mit vor allem regionaler wie lokaler Verwurzelung.

Kulturförderung als Aufgabe von Land und Kommunen betrifft nicht allein die urbanen Zentren, sondern auch die Peripherie und damit das ganze Land. Dazu stehen wir, dazu stehe ich. Das garantiert unserer Kulturszene weitgehend Vielfalt, Sicherheit und Unabhängigkeit.

Angesichts aktueller Debatten um Finanzierungsmodelle der Zukunft hilft es vielleicht, sich einen Hinweis von dem Präsidenten des Deutschen Kulturrates, Prof. Christan Höppner, vor Augen zu führen: Deutschland ist die viertstärkste Wirtschaftsnation der Welt - angesichts dessen können wir selbstbewusst für eine reiche Kulturszene eintreten!

Stattdessen findet aber seit einiger Zeit gerade in Deutschland eine defizitkonzentrierte Diskussion mit Fokussierung auf die Konkurrenz unter den

Einrichtungen statt, die von verschiedenen Seiten - allerdings bisher nicht von der Politik - angestoßen wird!

Dabei meine ich: Die Tendenz der zunehmenden Ökonomisierung des kulturellen Lebens sollte gerade durch die Verantwortlichen der Kulturinstitutionen nicht weiter verstärkt werden. Das macht uns Kulturpolitikern unser Engagement für Förderung nicht einfacher. Denn weder eine rein von Kennzahlen gestützte Kulturpolitik noch ein reines Managerdenken in den Institutionen stellen Qualität und damit die Relevanz der Kultur für ein funktionsfähiges Gemeinschaftsleben sicher. Das ist ein schmaler Grat zwischen Realitätssinn und Idealismus, den ich hier beschreibe, das weiß ich schon. Aber es ist notwendig, sich die Komplexität und die Rückbezüge klar zu machen.

Gemeinsam mit der Ministerin setze ich mich daher dafür ein, dass sich eine rein quantitative Grundeinstellung nicht weiter ausprägt – was nicht bedeutet, dass Zahlen nicht wichtig wären. Die Bilanzen müssen am Ende stimmen, aber es darf keinen rein an Zahlen orientierten Wettbewerb geben. Es muss vor allem um inhaltliche Qualität gehen.

Ich sehe die Gefahr, dass „Nummerokratie“<sup>1</sup>, zahlengestütztes Managerdenken, auch innerhalb der Kultureinrichtungen zu einem immer wichtigeren

---

<sup>1</sup> Vgl. Roberto Simanowski auf der Konferenz "Digitale Visionen in Kunst und Kultur" im ZKM am 20.10.2015.



ren Maßstab wird: was nützlich ist, zählt. Unter einem quantitativen Legitimierungszwang leiden Institutionen jetzt bereits.

Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir uns selbst fragen, wie wir als öffentliche Träger die richtigen Rahmenbedingungen setzen können. Die Frage richtet sich aber auch an die Einrichtungen - wie ist ihr Selbstverständnis?

Auch wir, das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, kommen nicht ganz daran vorbei, auf die Zahlen zu schauen. Und das Ergebnis ist gut: Seit 2012 haben wir den Kulturhaushalt um durchschnittlich drei Prozent pro Jahr erhöht. Für den Doppelhaushalt 2015 und 2016 bedeutet das für Kunst und Kultur zusätzliche Mittel in Höhe von fast 60 Mio. Euro. Daran sehen Sie: Wir ziehen uns aus der Verantwortung für Kunst und Kultur nicht zurück!

In Deutschland ist Kulturfinanzierung bisher zum allergrößten Teil eine öffentliche Aufgabe. Über 90% der Kulturausgaben werden aus staatlichen Haushalten finanziert. Weniger als 10% von Privatpersonen, gemeinnützigen Organisationen, Stiftungen u. Sponsoren.

Diese Relation von 90:10 öffentlich und privater bürgerschaftlicher Verantwortung für Finanzierungserfordernisse eines Kulturstaates ist keine

Selbstverständlichkeit. Wie sich im Vergleich zu anderen Konstruktionen öffentlich-privater Förderung zeigt, garantiert eine solide staatliche Kulturfinanzierung am ehesten Unabhängigkeit und Stabilität für die Einrichtungen.

Aber: Für weitere wichtige Initiativen und Projekte braucht es ein besonderes Engagement weiterer Beteiligter. Durch Fundraising können neue Spielräume eröffnet werden – auch für Einrichtungen, die bislang keine öffentliche Förderung erhalten. Und das ist von enormer Bedeutung für die Kulturszene – gerade in einem Land wie Baden-Württemberg. Dieser Reichtum, diese Vielfalt – wir verdanken Sie auch den Partner aus der Wirtschaft, von Stiftungen und vielen privat engagierten Bürgerinnen und Bürgern.

Lassen Sie mich daher an dieser Stelle den Förderern der Kultur und Kunst im Land ganz besonders danken - Ihr Engagement, das Engagement der Zivilgesellschaft, der Förderkreise und Freundeskreise, ist für Theater, Museen, Konzerthäuser, Festivals und andere Kulturinstitutionen sowie für Künstlerinnen und Künstler aller Sparten von existentieller Bedeutung.

Spender, Mäzene, Sponsoren sind in diesem Sinn Ermöglicher und Partner ins Publikum hinein. Sie können in diesem Sinn noch mal über ganz andere Wege Brücken zu den Menschen schlagen und Einrichtungen vernetzen.

Auch mit der neuen Form des Crowdfunding ergeben sich in jüngster Zeit wieder ganz andere Potenziale von Finanzierung und Teilhabe.

Meine Damen und Herren, Kunst und Kultur brauchen finanzielle Unterstützung von verschiedenen Seiten. Aber mehr noch: Sie brauchen auch ein freundliches öffentlich-privates Klima, in dem Verständnis für Bedürfnisse, Wertschätzung, ja Begeisterung für Kunst und Kultur herrschen. Denn das ist unser gemeinsamer Auftrag: Für mehr Relevanz von Kunst und Kultur sowie für mehr kulturelle Teilhabe in der Gesellschaft zu sorgen.

Über die finanzielle Unterstützung hinaus ist es eben auch wichtig zeitgemäße Strukturen, Prozesse, Netzwerke für Kulturförderung gemeinsam zu aktivieren und eine konzeptbasierte, kooperative Kulturpolitik zu unterstützen.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, wie unglaublich weit dieses Feld ist, welche Chancen sich damit verbinden. Aber auch was für Herausforderungen sich stellen. Kunst und Geld - um es vereinfacht zu sagen - das war nie und ist bis heute keine einfache Konstellation. Walter Grasskamp sprach mal von einer „Mischehe“. Aber das liegt schon ein paar Jahre zurück. Wir alle, die wir hier zusammenkommen, sind Partnerinnen und Partner in dem gemeinsamen Ziel eine reiche, unabhängige und vielfältige Kulturszene zu schaffen und zu erhalten. Ich freue mich, dass das komplexe Themenfeld

„Fundraising“ heute hier auf hohem professionellem Niveau verhandelt wird. Das entspricht der Bedeutung und dem Anspruch, der sich damit für uns alle verbindet.

Und ich bin gespannt auf die Ergebnisse, die sicher auch wieder zurückwirken werden auf unsere gemeinsame Arbeit.

Vielen Dank.